

Kapelle St. Elisabeth im Kloster Hegne

Nur wenig aus dem in die Jahre gekommenen Exerzitienhaus St. Elisabeth konnte erhalten bleiben, als 2005 die Hegner Schwestern sich zu dem mutigen Schritt entschlossen, der klösterlichen Gastfreundschaft durch ein zeitgemäßes Hotel ein neues Gesicht zu geben. Schnell wurde klar, dass man die Kapelle als Raum der Stille im neuen St. Elisabeth erhalten will und daher neu gestalten muss. Ein



einladender „geprägter Ort“ sollte sie werden, der die Gäste mit ihren unterschiedlichsten Bedürfnissen und Erwartungen einlädt, zu verweilen, Ruhe zu finden, sich zurückzuziehen, zu beten, zum Gottesdienst sich zu versammeln, Eucharistie zu feiern ... Und so entschied man sich zu einem Künstlerwettbewerb und betraute den Bildhauer Alois Landmann mit der Neugestaltung.

Überrascht und beeindruckt betreten die Menschen diesen Raum, der eine große Ruhe ausstrahlt und viele Möglichkeiten anbietet, den eigenen Platz zu finden. „Der Altar nicht in der Mitte?“ – interessiert und bisweilen auch irritiert fragen dies Gäste, die das alte Exerzitienhaus kennen und nach der Neueröffnung zum ersten Mal wieder die Kapelle betreten. Alois Landmann hat es gewagt, den Altar nicht in die Mitte, sondern auf der linken, den Ambo auf der rechten Seite eines großen, durch helle Steinplatten beschriebenen Kreises zu platzieren. Das außergewöhnliche Kreuz, eine „Karfreitagsarbeit“ des Künstlers Josef Bücheler, liegt auf der vertikalen Schnittachse des Kreises, die Menschen, die hinzukommen, schließen ihn. Und so entsteht eine große, „freie“ und begehbare Mitte, dort, wo wir gewohnt sind, den Altar zu sehen.

Verständlich (und auch gut), dass dies Fragen aufwirft – allein die Tatsache, dass da nichts steht, nicht der Altar, keine Kerzen, kein Bild, nicht einmal Blumen, einfach nur der blanke Boden, ein freier Raum. Was und wer ist „Mitte“, wenn wir zusammenkommen, um zu beten, zu meditieren, Eucharistie zu feiern? Schnell sprechen wir von Jesus Christus, wenn es um die Mitte der Eucharistie geht. So wird der Altar ja auch zurecht gedeutet:

Er steht für Christus, seine Hingabe am Kreuz und seine Auferstehung, seine Gegenwart, wenn Gemeinde sich um ihn versammelt zur Eucharistie. Genau diesen Gedanken greift die Kapelle auf und erweitert ihn. Die Gestaltung bringt aber eine weitere entscheidende Deutung in Erinnerung. Die Evangelien berichten, wie Jesus Menschen zu sich in die Mitte holt. „Steh auf und stell dich in die Mitte“, sagte er zu dem Mann mit der verdorrten Hand. Oder die seit vielen Jahren verkrümmten Frau ruft er zu sich in die Mitte. Zu Jesus in die Mitte sollten sie sich stellen, um sich von ihm aufrichten zu lassen, heil zu werden und wieder handlungsfähig.

Diese tröstliche Botschaft soll durch die Gestaltung der Kapelle zum Ausdruck kommen. Die von Altar und Ambo, von Kreuz und Gemeinde beschriebene Mitte ist wie eine Willkommengeste Gottes. Menschen sind eingeladen, ihr eigenes Leben hierher zu bringen – ihre Verletzungen und ihr Scheitern, ihre Zweifel und Fragen, ihre Ängste und Enttäuschungen, aber auch ihre Hoffnungen und Sehnsüchte, alle Anfänge und das, was sie auf den Weg gebracht haben, alles, was sie mit Geduld und Hingabe fördern, besonders auch die Liebe, die sie in sich tragen. Alles hat seinen Platz bei ihm in der Mitte, wo Verwandlung geschehen kann.

Wichtige „Orte“ der Kapelle

Altar und Ambo schuf der Merdinger Bildhauer Alois Landmann (*1951) aus Impala-Granit. Rückt man sie – den „Tisch des Brotes“ und den „Tisch des Wortes“ – zusammen, wird ein in der Tradition franziskanischer Spiritualität bedeutsamer hebräischer Buchstabe sichtbar: das Taw (griechisch: Tau, übersetzt: das „Zeichen“). Der gekreuzigte und auferstandene Herr ist das Zeichen für uns Christinnen und Christen. Das Tau kommt wohl auch der ursprünglichen Kreuzesform (bei der röm. Hinrichtungen) nahe und symbolisiert Christus, seinen Tod und seine Auferstehung.

Kreuz



Die „Karfreitagsarbeit“ des Rottweiler Künstlers Josef Bücheler (*1936) greift dieses Zeichen (Tau) auf. Es ist kein „schö-

nes“ Kreuz, sondern ein Zeichen, das stören und herausfordern will. Entstanden ist es aus weggeworfenen Materialien (Erde, Asche, Papier, Schnur, Kleister, Farbe, Haselrute...). Jesus Christus, der Mensch – wie weggeworfen, zerstört, aufgebrochen, „keine menschliche Gestalt mehr“, in Staub und Dreck getreten. Gleichzeitig nur noch Hülle, wie eine Larve – zurückgelassen; die Gestalt des Körpers noch erkennbar ... und hörbar die Frage am Ostermorgen im leeren Grab: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten!“

Tabernakel



Transparent, das Brot durchscheinend, nur umrisshaft erkennbar: „Geheimnis des Glaubens“.

Bildnis der Gottesmutter



Das Bild der Künstlerin Dietlinde Stengelin (*1940) aus Langenargen erinnert auf den ersten Blick an ein gotisches Tafelbild. Es ist jedoch ein zeitgenössischer Beitrag zur Ausstellung „Maria 2000“ (so auch der Titel der Arbeit). Bei näherem Hinsehen stellt es dem Betrachter überraschend und herausfordernd die Frage nach dem eigenen „Marienbild“. Die sehr im Unbestimmten belassenen Gesichter der Mutter und des Kindes und die uns entgegengehaltene goldene Weltkugel laden ein, das Bild mit den eigenen Gedanken zu Ende zu malen.

Kapelle St. Elisabeth im Kloster Hegne

Weihwasserschale



Eine Wasserspringschale des Pforzheimer Künstlers Christoph Grosse am Eingang zur Kapelle lädt ein, sich der Taufe zu erinnern und Weihwasser zu nehmen.

Die Wasserspringschale ist chinesischen Ursprungs. Durch Anreiben der beiden Griffe entstehen ein ornamentales Spiel des Wassers auf der Oberfläche und ein wunderschöner Klang – Bilder dafür, was im Menschen in Schwingung und zum Klingen kommen kann, wenn er sich öffnet für das Heilige.

Die Kapelle ist bewusst schlicht gehalten und will dem spirituellen Suchen von Menschen mit unterschiedlicher Bedürfnissen Raum geben. Ab und zu finden Kunstwerke aus der aktuellen Ausstellung zeitgenössischer Kunst im Kloster Hegne darin Platz als Impulse für die zahlreichen Besuchenden, die diesen inspirierenden Raum der Stille aufsuchen.

Text und Fotos: Peter Stengele